

Obwohl
27. IX. 1917

andere Vorgänge so recht klar geworden. Man lese doch nur die Rede, die der ehemalige Abg. Dr. Kasin bei seiner Promotion gehalten hat. Man lese die einzelnen Reden, die hier im Parlamente gehalten wurden. Ich möchte den Tschechen raten, zu ihrem Freunde Wilson, nach England, Frankreich oder Rußland zu gehen und dort ähnliches zu machen. Dann würden sie sehen, was ihnen dort passiert. (Lebh. Beifall.) Es ist gewiß ein guter Griff des Ministerpräsidenten, daß er sich in erster Linie mit der Not des Kriege befassen will.

Die Ernährungsfrage.

bedarf ebenso wie die militärische Fürsorge einer baldigen Lösung. Jedemfalls sei der Regierung zu wünschen, daß sie dabei eine glückliche Hand habe; ebenso muß die Kohlenfrage möglichst rasch gelöst werden, da die kalte Zeit kommt und unsere privaten und wirtschaftlichen Unternehmungen sonst ohne Kohle daliegen. Gewiß allen sympathisch sind die Leitsätze der Wirtschaftspolitik, welche der Ministerpräsident vorgeführt hat, daß die Produktion zu fördern und zu beleben sei und daß getrachtet werden müsse, den Bedarf des Staates möglichst unabhängig vom Auslande und von der Ueberssee durch eigene Erzeugung zu decken. Mit einer gewissen Behmut muß man aber da ausrufen:

Zu spät erkannt!

Wenn man das früher erkannt und durchgeführt hätte, würden wir uns jetzt im Kriege viel leichter durchbringen. Sehr sympathisch war weiters auch die Erklärung des Ministerpräsidenten, er sei kein Freund von Polizeiverordnungen. Der Augenblick, wo wir endlich einmal vom Polizeiregime erlöst sein werden, wird von uns allen auf das heisse ersehnt. Die Christlichsozialen haben jederzeit an dem Grundsatz festgehalten, daß es unter den einzelnen wirtschaftlichen Gruppen einen unüberbrückbaren Gegenatz nicht gibt, nicht geben kann und nicht geben darf. Er freue sich darüber, daß auch die Regierung sich zu diesem Grundsatz bekennet. Die einzelnen Stände sollen miteinander gut auskommen, Geduld haben und einander mit Wohlwollen behandeln. (Zustimmung.)

Unbegreiflich sei, wie eine demokratische Partei wie die Sozialdemokraten einen so gehässigen Kampf gegen die Bauernschaft führen. Es sind gar nicht die Bauern, die durch diese Angriffe getroffen werden, sondern die Frauen der Bauern, die heute von Kummer und Sorge gebeugt sind. Wenn schon vereinzelt ein Auswuchs des Eigennutzes bei einem Bauern im Kriege vorgekommen ist, so darf man das nicht verallgemeinern, darf nicht vergessen, daß die Zahl dieser Bauern verschwindend klein ist gegenüber den

Kriegswuchern und Kriegsgewinnern.

(Lebhafter Beifall.) Die Bekämpfung der Kriegswucherer wäre für den Haß der Sozialdemokraten ein viel würdigeres Ziel als die Bauern. (Lebhafte Zustimmung.) Man müsse im übrigen anerkennen — und es ist auch von maßgebender Seite anerkannt worden, daß die Bauernschaft an diesem Kriege Unerreichtes und Grobartiges geleistet habe. (Lebhafter Beifall.)

Die gegen die Bauernschaft erhobenen Vorwürfe sind auch ungerecht, wenn man erwägt, zu welchem Preise die Bauern ihre Produkte an die Zentralen abgeben und zu welchen Preisen die Zentralen sie wieder verkaufen. Es wird soviel von Freiheit gesprochen. Möge getrachtet werden, daß wir auch einen freien Bauer haben, der über sich selbst verfügen kann. (Beifall.) Ein Leichen- und Trümmerfeld stellt das Gewerbe dar. Blühende Zweige des Handwerks und Gewerbes sind durch den Krieg fast völlig vernichtet. (Zust.) Er habe mit seinen Belehrungen bei den Bauern, daß der Nährstand die Pflicht hat, nicht nur sich, sondern auch andere zu ernähren, immer ein verständnisvolles Ohr gefunden. Es muß eben ein Ausgleich und ein Verständnis Platz greifen und es darf

nicht ein Krieg aller gegen alle

sein. (Zustimmung.) Den armen Gewerbetreibenden stehen die prozigen Steuern der Kriegsgewinner gegenüber. Die Bitterkeit der Bevölkerung wächst, wenn man sich sagen muß, es war bisher in Oesterreich nicht möglich, auf parlamentarischem Wege eine Kriegsgewinnsteuer durchzuführen. Allerdings trägt das Abgeordnetenhaus nicht die Schuld daran. Redner begrüßt es, daß die Regierung sich nicht allein damit begnügen will, das arme darbenbe Volk durch Verordnungen zu harteidigen, sondern die Wucherer fest angreifen will, um diese Schädlinge der Volkswirtschaft unschädlich zu machen. (Lebh. Beifall.) Was zur Förderung und Erhaltung eines gesunden und kräftigen Mittelstandes beiträgt, wird jederzeit die tatkräftigste und aufrichtigste Unterstützung der Christlichsozialen finden. (Lebhafter Beifall.) Was

das Schulwesen

anbelangt, so habe die Regierung nun zugegeben, daß die Volksschule in ihrer jetzigen Gestalt absolut nicht für alle taugt; das ist es, was die Christlichsozialen immer behauptet haben. Es ist unmöglich, die gleiche Volksschule für die Stadt und für das Land zu haben, die gleiche Volksschule für diejenigen, welche weiterstudieren & für diejenigen, die sich einem praktischen Beruf widmen wollen. Deswegen begrüßen es die Christlichsozialen, wenn die Volksschule einen praktischen und sachlichen Charakter annimmt, insbesondere die Bürgerschule.

Redner spricht fort.)

Die Christlichsozialen und die Regierung.

Abg. Hanser (Christlichsoz.) führt aus, angesichts des großartigen und weitausgreifenden Programms des Ministerpräsidenten könnte man glauben, er habe eine Raubersformel ausgesprochen, um Oesterreich zu verjüngen. Die Gebärde, mit der er seine Rede vorbrachte, war so schlicht und gewinnend, daß man ihm wohl von keiner Seite als einer ehrlichen, ernst zu nehmenden Persönlichkeit die Sympathie verlagern könne. Die Rede des Ministerpräsidenten bedeute für das Parlament die Einladung zu einer reichlichen, nützbringenden, vaterländischen Arbeit. Man könne gespannt sein, welche Antwort das Parlament auf diese Aufforderung geben werde. Die erste Antwort freilich war ein schlechter Spas. In dem reichen Butetts von Blumen, das der Ministerpräsident dem Hause offeriert hat, sah der frühere Abgeordnete Burival. Man könne dies wohl als Spas betrachten, die Sache hat aber einen sehr ernsten Hintergrund. Wenn man sich im österreichischen Parlament so benimmt, kann man sich nicht wundern, wenn die Freunde des österreichischen Parlamentes immer weniger, seine Feinde immer mehr werden. (Beif. b. d. Christlichsozialen.) Das Parlament hat viele mächtige Gegner angefangen von dem Salon der Ausgeschiedenen und Ausgeschlossenen bis in alle Regionen. Wenn man das Parlament zu solchen Spässen ausnützt, dann darf man sich nicht wundern, wenn es nach allen Richtungen diskreditiert wird. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind hungrig in Oesterreich und verlangen nach Reformen. Man sollte glauben, daß die Abgeordneten, wenn ein Ministerpräsident ein solches Programm entwickelt, zugreifen werden.

Die gemeinsamen Leiden des Krieges.

Von tschechischer Seite wurde angeführt, die Tschechen können mit der Regierung nichts anfangen, weil sie fortwährend unterdrückt werden. Wo sind die Unterdrückungen?

Abg. Lisy (Tschechischrad.): Oben in Böhmen! (Zahlreiche Gegenrufe bei den Christlichsozialen und Deutschnationalen. — Lärm.)

Abg. Hanser: Auch wir leiden unter dem Kriege ebenso wie Sie. Wir haben uns aber noch nie als Unterdrückte betrachtet! Das sind vielleicht Dummheiten einer lospfloßen Verwaltung. Wie kommen Sie aber dazu, das Parlament deshalb entzwei zu schlagen? (Lebh. Beifall.) Die sogenannte Unterdrückung des tschechischen Volkes ist in den verschiedenen Sitzungen des Parlamentes und auch durch